

**Rezension zu:**

**Hedwig Schmalzgruber (Hrsg.), *Speaking Animals in Ancient Literature. Kalliope*  
– Studien zur griechischen und lateinischen Poesie 20 (Heidelberg 2020).**

Horst Schneider

Denkt man an sprechende Tiere in der antiken Literatur hat man zunächst natürlich die verschiedenen Tierfabeln im Kopf, in denen Tiere als Protagonisten auftreten. Doch gibt es noch etliche andere literarische Genera, in denen Tiere als Sprecher fiktionallisiert werden, ohne dass man dies zunächst erwartet hätte. Umso verdienstvoller ist dieser auf eine Tagung im Jahr 2018 zurückgehende Band, der uns mit einer großen Bandbreite sprechender Tiere in der antiken Literatur bekannt macht. Aufgrund der schiereren Menge der Beiträge sollen hier nur einige wenige (insgesamt vier) ausführlicher besprochen werden, um einen repräsentativen Eindruck zu geben. Ein Inhaltsverzeichnis am Ende dieser Besprechung bietet dann einen Überblick über alle 21 Tagungsbeiträge, die von der Herausgeberin Hedwig Schmalzgruber zunächst nach historischen Kategorien in drei verschiedene Gruppen geordnet wurden: (1) griechisch-römische Antike (umfasst die meisten Beiträge, wiederum eingeteilt in drei verschiedene Gruppen: Tierrede als literarisches Mittel, Tierrede als übernatürliches Phänomen sowie Imitation menschlicher Rede durch reale Tiere; (2) Ägypten, Israel und Indien (je ein Beitrag); (3) moderne Rezeption (ein Beitrag).

Der zu besprechende Band belegt das seit einigen Jahren deutlich steigende Interesse an Studien zur Mensch-Tier-Beziehung in der Antike.

Einen besonders interessanten, dabei hochgelehrten Beitrag liefert Nina Mindt, die sich mit der Rede toter Tiere befasst hat (S. 207-252). Solche Reden kommen vorzugsweise in Epitaphien und Epigrammen vor, aber auch in poetischen Texten, gehalten aus der Ich-Perspektive. Sie sind wahrscheinlich zuerst im Hellenismus entstanden und belegen das in dieser Zeit neu aufkommende Interesse am Privaten und Individuellen, am „Kleinen“. Behandelt werden unterschiedliche Tiere: Hund (am häufigsten), Delphin, Papagei, Eichelhäher, Kaninchen, Schlange, Schwein, Heuschrecke und Mücke. Dabei begegnet echte Tierliebe, die sich in Grabepigrammen und Epitaphien ausdrückt, ebenso wie literarisches Spiel (z. B. bei Ovid). Dass vor allem Hunde und ihr inniges Verhältnis zu ihren Besitzern und Besitzerinnen reflektiert werden, verwundert nicht, da der Hund bereits in der Antike, und gewiss wohl auch weit früher, als treuer Begleiter des Menschen galt, der von diesem liebevoll wie ein Familienmitglied behandelt wurde. Mindt kritisiert mit Recht Borgards Unterteilung in diegetische und semiotische Tiere, bei denen die einen Objekt seien, während die anderen zeichenhaft über sich hinaus verwiesen, denn beide Ebenen scheinen sich gerade in Epitaphien und Grabepigrammen oft zu überschneiden.

Mit einer berühmten Schrift Plutarchs, nämlich dem sogenannten Gryllus, befasst sich Angela Pabst (S. 333-358). In dieser Schrift begründet Plutarch in origineller Weise, wieso das Leben als Tier demjenigen als Mensch vorzuziehen sei. Plutarch kann generell als großer Verfechter von Tierversunft und Fleischverzicht gelten, seine Thesen und Aussagen muten oft geradezu modern an. Ausgehend vom Logos-Begriff entwickelt Pabst eine umfassendere Interpretation dieser Schrift Plutarchs als bisher üblich. Das wird bereits in ihrer Übersetzung der Überschrift „Vom Logos-Gebrauch der Wesen ohne Logos“ (Περὶ τοῦ τὰ ἄλογα τῷ λόγῳ χρῆσθαι) deutlich, während man

bisher stets den Verstandesbegriff in den Mittelpunkt stellte („Bruta ratione uti“). Besser könnte man nach Pabst übersetzen „Wenn die Tiere sprechen könnten“. Damit eröffnet sich eine deutlich weiter gefasste Perspektive für die Interpretation, da der Logos-Begriff nicht nur Verstand, Vernunft, sondern auch Sprache, Redefähigkeit, rhetorisches Vermögen etc. umfasst. In einer feinsinnigen Interpretation überwindet Pabst Vorurteile und Ungenauigkeiten der bisherigen Forschung und kommt zu einer tiefgehenden Analyse des Problems von menschlicher und tierischer Kommunikation. Ihre Ausführungen zeigen, wie Plutarch über bloßen Anthropomorphismus in dieser Schrift weit hinausgeht und das Sprach- und Verständnisproblem unterschiedlicher Spezies darzustellen vermag, das aufgrund der amüsanten Form von der Forschung oft nur als literarisches Spiel bewertet und im Grunde nicht ernst genommen wurde. Dabei ist Plutarch in guter Gesellschaft, denn auch moderne Philosophen wie Wittgenstein („Wenn der Löwe sprechen könnte, wir würden ihn nicht verstehen“ S. 342) oder Thomas Nagel („wie ist es, eine Fledermaus zu sein“ S. 342) bringen dieses Problem auf den Punkt.

Der einzige Beitrag, der konkrete Tiere in christlichen Kontexten behandelt, stammt von Janet Spittler (S. 427-444). Sie analysiert zunächst die Rolle der Wildesel in den apokryphen Thomasakten. Die Wildesel werden offenbar bewusst gewählt, um eine Botschaft des Apostels an unzüchtige Dämonen zu überbringen. Anscheinend fungierten sie selbst als eine Art Symbol für Keuschheit und Askese, da man den Hengsten in der naturkundlichen Literatur nachsagte, den männlichen Nachwuchs unmittelbar nach der Geburt an den Genitalien zu verstümmeln, um zu verhindern, dass diese Konkurrenten sich fortpflanzen konnten. Das gleiche Vorgehen zeigt sich auch im Physiologus im Kapitel über den Wildesel, der hier ebenso als Vorbild für Askese gelten kann. Auch wenn die Tiere in der christlichen Naturkunde des Physiologus keine Sprecherrollen übernehmen, so sind sie doch gewissermaßen Boten Gottes, die seine in ihnen bzw. in ihren Eigenschaften verborgenen Offenbarungen tragen, die der anonyme Autor des Physiologus in seiner allegorisch-symbolischen Interpretation zu enthüllen pflegt. Spittler schließt sich hier eng an die Interpretation von Patricia Cox an, die die Natur, speziell die Tiere („the animal is the ‚between““ S. 435) mit ihren Eigenschaften, in weiterem Sinne als Vermittlerin des Göttlichen auffasst oder, anders ausgedrückt, als theologischen Text, den es zu entschlüsseln gilt; durch sie spricht Gott zu uns.

Am Ende stellt Thomas Gärtner ein Kleinod humanistischer Gelehrsamkeit des 19. Jahrhunderts vor: die erste kritische Edition mit deutscher Übersetzung der Anthropomyomachie, eines Epyllion im Umfang von rund 400 Hexametern, das die pseudo-homerische Batramyomachia rezipiert. Grundlage der Edition ist die zweite Auflage des Büchleins „Hilarolypos“ aus dem Jahre 1840 (erste Auflage: 1831), die auf Eduard Eyth zurückgeht, der in Tübingen Philologie und Theologie studierte, Schüler von Ludwig Uhland war und in Blaubeuren Direktor des Evangelischen Seminars wurde. Der Inhalt sei kurz skizziert: Die Mäuse fürchten um ihre Ressourcen zum Leben und entschließen sich, gegen die Menschen in den Krieg zu ziehen. Letztere sind aufgrund ihrer Zerstrittenheit nicht in der Lage, eine gemeinsame Front zu bilden und entsprechende Abwehrmaßnahmen zu treffen. Das Gedicht wird als Fragment bezeichnet und endet mit dem schrecklichen Tod eines Spähers der Menschen, der vergeblich um sein Leben fleht. Die Mäuse werden in für das Epos typischen Kampfparänesen ihres Königs Myokreon und Selbstparänesen der Mäusekrieger für den Krieg motiviert. Das Poem ist durchsetzt mit literarischen Anspielungen. Z. B. wird Horazens Wort „parturiunt montes, nascetur ridiculus mus“ (Ars poetica 139) rezipiert (V. 77-78) oder auch die homerische Dolonie imitiert (V. 128-134), als zwei Mäuse namens Kryptonooos und Doliophron ausgewählt werden, heimlich zu den Menschen zu gehen und einige von

diesen zu bestechen. Köstlich eingeschoben in die zweite Kampfparänese des Myokreon ist eine Episode, die das Erschrecken und Entsetzen menschlicher Frauen beim gemeinsamen Plausch mit einer Tasse Tee schildert, als sie eine Maus erblicken (V. 95-110), ebenso eine Tirade gegen ihre Todfeinde, die Katzen, die von den bösen Menschen gezüchtet werden (V. 79-80). Die Mäuse können sogar als Verbündete des Löwen gelten, wie die Fabel vom Löwen und der Maus zeigt, in welcher sie sich stärker als dieser erweisen, weil sie dessen Fesseln zernagen können, wozu dieser selbst nicht fähig ist (erstes Marschlied der Mäuse: V. 153-165). Der Mäuseturm von Bingen kann als Mahnmal für die kriegerische Leistung der Mäuse gelten. Dorthin hatte sich ein hartherziger Bischof geflüchtet, der die Mäuse nicht mit Lebensmitteln unterstützen wollte. Ein gewaltiges Mäuseheer setzt also über den Rhein über, zerstört den Turm und lässt einen Rest als Erinnerung für diese große Tat stehen (zweites Marschlied der Mäuse: V. 167-195). Die Menschen hingegen können sich angesichts der drohenden Gefahr in ihrer Volksversammlung nicht einigen, gemeinsame Verteidigungsmaßnahmen zu ergreifen. Damit spiegelt Eyth wohl auch die politische Situation der Zeit, als das Deutsche Reich noch in viele kleinere König- und Fürstentümer zersplittert war. Die politisch-allegorische Aussage des Gedichtes könnte nach Gärtner sein: „Wenn man so polemisch zerstritten ist, wie die Menschen in dieser Volksversammlung und sich selbst bei einer so eindeutigen Gefahrenlage nicht zu einträchtigen und entschlossenen Gegenmaßnahmen durchringen kann, dann verspielt man seine Chancen selbst gegen einen physisch so winzigen Feind, wie es die Mäuse sind, zumindest wenn dieser Feind seinerseits Werte wie Einheit und kollektives Freund- bzw. Feindesbewusstsein so musterhaft pflegt, wie es die Mäuse tun“ (S. 565).

Ein Verzeichnis der „Beiträger\*innen“, Indices ausgewählter Stellen und Tiere beschließen den Band. Die Beiträge geben einen facettenreichen Einblick in ein literarisches Phänomen, das sich über verschiedene Gattungen hin in immer neuen Variationen wiederfindet, und ermuntern dazu, weitere Untersuchungen dieses Phänomens durchzuführen, um nur wenige Beispiele zu nennen: die sprechenden Tiere bei Äsop, die erstaunliche Rede des Ochsen bei Arnobius von Sicca (*Adversus nationes* 7,940), der seine Rolle als unschuldiges Opfertier beklagt und die menschlichen Vorurteile gegenüber Tieren in Frage stellt, sprechende Tiere im Epos (z. B. in der *Ilias*), Tiere in Heiligenlegenden, auch wenn sie nicht sprechen, dafür aber eine innige Beziehung zum Menschen haben (z. B. Gerasimos und der Löwe) etc.

**Inhaltsverzeichnis:**

Vorwort 11

I Einführung, Hedwig Schmalzgruber 13

II Sprechende Tiere in der griechisch-römischen Antike 21

TIERREDE ALS LITERARISCHES MITTEL 21

Is a Praying Fox a Humanised Animal or a Human in an Animal Body? A Cognitive Reading of Archilochus' Fox and Eagle Epode (*frr.* 172–181W), Ines Silva 23

*Sua tamen sollertia* – ‚Reden von Tieren‘ bei Phaedrus, Ursula Gärtner 55

Articulate Animals in the Fables of Babrius, Sonia Pertsinidis 81

*Verbis certare volucres* [...] *fecimus*: Tierrede in Avians Fabeln, Hedwig Schmalzgruber 103

Der allegorische und der fiktionale Charakter der Fabel und der Bibel im Urteil des Augustinus, Stefan Feddern 133

Straight from the Horse's Mouth: Speaking Animals in Aristophanes' Comedy, Babette Pütz 159

The Animal Voices of Greek Comic Choruses, Kenneth S. Rothwell Jr. 189

Rede toter Tiere. Tierrede in antiken Epigrammen und im *Culex*, Nina Mindt 207

*At mea diffusas rapiuntur dicta per auras!* The Weight of a Mosquito's Words in the Pseudo-Vergilian *Culex*, Sandro La Barbera 253

Animal Speech and Animal Silence in the World of Apuleius's *Golden Ass*, Niall W. Slater 285

Prosopopoeia in Didactic Poetry, Morgane Cariou 313

Wenn die Tiere reden könnten – Vom *Logos*-Gebrauch der Wesen ohne *logos* bei Plutarch, Angela Pabst 333

Philosophy in the Farmyard: The Speaking Cock in Lucian's *Gallus sive Somnium*, Émeline Marquis 359

Sprechende Schweine im Kontext der Saturnalien in der Spätantike: Symphosius' *Enigmata* und das *Testamentum porcelli*, Susanna Fischer 377

TIERREDE ALS ÜBERNATÜRLICHES PHÄNOMEN 399

Presentifying the Divine in Ancient Greek Tales: Human Voices in Animal Bodies, Marco Vespa 401

How Do Animals Talk to Christians? Animals in the *Apocryphal Acts of the Apostles* and the *Physiologus*, Janet E. Spittler 427

IMITATION MENSCHLICHER REDE DURCH REALE TIERE 445

Talking Birds and Sobbing Hyenas: Imitative Human Speech in Ancient Animals, Kenneth F. Kitchell Jr. 447

III Jenseits der griechisch-römischen Antike (1): Sprechende Tiere in anderen Kulturen des Altertums 477

The Evolution of the Animal Voice in the Egyptian New Kingdom, Angela McDonald 479

A Donkey That Speaks Is a Donkey No Less: Talking Animals in the Hebrew Bible and Its Early Jewish Reception, Daniel Vorpahl 509

Jaṭāyus, the King of the Vultures: A Comparative Study of the Function of Non-Human Speech in the *Rāmāyaṇa* and Homeric Tradition, David Hodgkinson 527

III Jenseits der griechisch-römischen Antike (2): Sprechende Tiere in einem „neu-altgriechischen“ Epos aus dem 19. Jahrhundert 551

Tierische Kampfansage. Die Paränesen der Mäusekämpfer in der *Anthropomyomachie* des Eduard Eyth (1840) vor dem Hintergrund der späthellenistischen *Batrachomyomachie*, Thomas Gärtner 553

Verzeichnis der Beiträger\*innen 597

Indices

Index locorum (in Auswahl) 599

Index animalium (in Auswahl) 617

#### **Kontakt zum Autor:**

PD Dr. Horst Schneider  
LMU München  
Kath.-Theol. Fakultät  
Redaktion Fontes Christiani  
E-Mail: [Horst.Schneider@lmu.de](mailto:Horst.Schneider@lmu.de)



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).